

„Während der Geist des Mannes  
nach immer weiteren Zielen strebt...,  
(bietet) das Herz des Weibes...  
der Lehre von der ewigen  
Liebe den fruchtbarsten Boden.“  
(Geografische Predigten)

## Vorwort

Ohne es vielleicht genau zu wissen, hat Karl May mit dieser frühen Sentenz in *Schacht und Hütte*<sup>1</sup>, den von ihm bei Münchmeyer herausgegebenen *Blättern zur Unterhaltung und Belehrung für Berg-, Hütten- und Maschinenarbeiter*, bereits programmatisch eine Theorie des Abenteuerromans für Jugendliche vorweggenommen und pragmatisch beschrieben.

Von Henry Rider Haggard, seinem englischen Kollegen, der ebenfalls von Friedrich Ernst Fehsenfeld für Deutschland entdeckt wurde, wissen wir, dass er – als Reaktion auf Stevensons *Schatzinsel* – meinte, er könne in Windeseile einen ebenso spannenden Abenteuerroman schreiben, in dem kein „Weiberrock“ vorkäme. *King Salomon's Mines* (1885, deutsch 1888) war das Ergebnis, und es ist richtig, dass darin kein Weiberrock flattert, auch wenn Hollywood heutzutage glaubt, man müsse dem Jäger Allan Quatermain unbedingt eine weibliche Schönheit an die Seite stellen.

Auch Karl May hat sich – so scheint es – an die Devise gehalten, dass Frauengestalten nichts in seinen Abenteuerromanen zu suchen hätten. Euchar Albrecht Schmid konstatierte noch in *Die Lieferungsromane Karl Mays* (1928), dass May „...schon längst die Entbehrlichkeit des weiblichen Elements für seine Werke erprobt“ habe. Die Sicht aufs Werk hat sich aber heute geändert, auch wenn erst kürzlich auf einer Fan-Seite im Internet wieder einmal zu lesen war, dass eine Sammlung von Liebesgeschichten Mays wohl ein recht schmales Bändchen ergebe.

<sup>1</sup> Heute in Karl Mays Gesammelte Werke Bd. 72, „Schacht und Hütte“

Bereits vor rund 120 Jahren musste die katholische Familienzeitschrift *Deutscher Hausschatz* auf Leserinnen-Briefe reagieren, die mehr wollten: Emilie B. wurde in Heft 11, Dezember 1889, als „Schelm“ bezeichnet, weil sie „sogar in Karl Mays Reiseroman ... eine Liebesgeschichte“ wünsche. Und gar gleich kam noch der pädagogische Zeigefinger: „Nun meinen wir aber, ... dass ein größeres Maß Ihnen nicht zugänglich sein würde.“ Und schlussendlich: „Weiß Ihre Frau Mama von dem Brief, den Sie uns geschrieben haben?“

Heute freilich weiß Frau Mama gar nicht mehr, was und an wen ihre Töchter simsens oder mailen – lassen wir mal antike Begriffe wie ‚Brief‘ außen vor – und Töchterchen Emilie hätte vermutlich ihre Neugierde bei Dr. Sommer in der *Bravo* oder bei der Lektüre beliebiger Zeitschriften in jedem Arzt-Wartezimmer gestillt. May ist dazu nicht mehr nötig. Dabei hat er, wie unsere Auswahl zeigen wird, durchaus etwas zu bieten. Der Sam Barth aus *Deutsche Herzen, deutsche Helden* ist – ähnlich wie Hadschi Halef Omar – eine Spiegelung Mays. In seiner Auguste und ihrer Geschichte der missglückten Ehe schildert May seine allererste Schüler-Liebe: Als 15-Jähriger hatte er sich in Anna Preßler verliebt, die ihn aber abwies und einen Schnittwarenhändler ehelichte. Offensichtlich saß der Schmerz dieses frühen Verlustes tief. In seinem *Repertorium C. May*<sup>1</sup> (1868) steht als Sujet „Meine erste Liebe A. P.“ und knappe 20 Jahre später wird das Thema bei Münchmeyer ‚abgearbeitet‘. Anna Preßler heiratete, weil sie schwanger war. Dass May gerade in dieser Phase alle möglichen Klischees von den Teufeln in weiblicher Gestalt und unschuldig verfolgten engelhaften Wesen bediente oder gar erst passend kompilierte, versteht sich ja ganz von selbst. Wie soll auch ein Autor, der die besten Mannesjahre in einer – nun ja – gewissen Enthaltensamkeit verbringen musste, anders schreiben können, als im Surrogat, sozusagen der Fleisch gewordene Traum des Gefangenen, der nach außen drängt und dringt und sich nun in traumwandlerischer Beschrei-

<sup>1</sup> Heute in Karl Mays Gesammelte Werke Bd. 79, „Old Shatterhand in der Heimat“

bung von extremen Schönheiten, extremen Formen und extremen Gefahren äußert. Dass dies nicht nur auf die frühen Kolportagewerke beschränkt bleiben muss – die ja schon bei Titeln wie *Die Liebe des Ulanen* in die richtige Richtung weisen –, erleben wir in dramatischer, tragischer und komischer Art und Weise auch (und gerade) in den Reiseromanen der Old-Shatterhand- und Kara-Ben-Nemsi-Epoche. Wenn May freilich gar im Alter, durchaus elegisch-wehmütig, die Selbstspiegelung Max Pappermann in *Winnetou IV* von seiner frühen Liebe berichten lässt, ist das umso erfreulicher, da er hier jegliche Kitsch- und Verklärungs-Romantik beiseite lässt. Es sind nicht nur die Menschheitsfragen und -ideale, die das Alterswerk zu Literatur aufsteigen lassen!

Kommen wir noch einmal zurück zum *Deutschen Hauschatz*. Offensichtlich hat unsere Emilie B. sich nicht mit der vernichtenden Antwort zufrieden gegeben. Ein halbes Jahr später, im Juli 1890, jedenfalls wird einem Fräulein B. versichert: „Ihr Wunsch, dass in dem May’schen Reiseroman ‚El Sendador‘<sup>1</sup> doch auch das schöne Geschlecht eine Rolle spielen möge, wird ... erfüllt werden. Dort tritt die schöne, kühne Indianerin Unica auf, welche in ganz hervorragender Weise in die Handlung eingreift.“ Nun ja, die geneigte Leserin wird dann doch etwas enttäuscht gewesen sein: Ausgerechnet der männliche Part in dieser Zweierbeziehung, die Rolle des guten Horno, fällt denn doch extrem mager aus – der Liebhaber ist sozusagen aushäusig, die Liebe findet nur indirekt statt. Die Absenz von Horno führte bei uns zum Entschluss, die Unica-Horno-Geschichte nicht aufzunehmen. Wesentlich direkter als bei dieser indirekten Liebesgeschichte geht es dafür in den frühen Fortsetzungsromanen für die Kolportagefabrik Münchmeyer zu. Einzeltitel wie *Erkämpftes Glück*, *Die Liebe des Ulanen* oder *Napoleons letzte Liebe* belegen die Nähe zu unserem Thema.

<sup>1</sup> Heute Karl Mays Gesammelte Werke Bd. 12, „Am Rio de la Plata“, und 13, „In den Kordilleren“

Wir haben uns bemüht, aus den jeweiligen Riesenwerken die interessantesten Episoden herauszufiltern, und bieten nunmehr in reinster Form das, was seinerzeit Lieschen Müller über die Hintertreppe erwarb – und vermutlich Frau Dr. Müller genauso gern konsumierte. Bemerkenswert ist dabei, dass May auch hier immer wieder Spiegelungen seiner selbst einbaut. Dabei haben wir weitestgehend auf die Texte der Erstausgaben zurück- und nur dort, wo es die Herauslösung der Liebesgeschichte erforderte, behutsam in dieselben eingegriffen. Den Zusammenhang mit den dem Leser bekannten Gesammelten Werken findet man auf den Seiten 476 und 477 erläutert.

Man kann und darf May nicht vorwerfen, dass er die Klischees des Heftchen-Imperiums Münchmeyer nutzte und mehrte: Das Schreiben diente auch hier, wie so oft, der Hygiene. Er musste sich frei schreiben, neben dem schnöden Broterwerb freilich.

Ohne die zum Teil schmalzigen Geschichten aus dem Waldröschen oder der Liebe des Ulanen wären tragische Verstrickungen wie die Liebe und das Sterben der Nscho-tshi nicht möglich gewesen. Da zu jeder Tragödie – das wusste auch Karl May – das Satyrspiel gehören muss, gibt es als Zugabe Sam Hawkens und Kliuna-ai, auch dieses Kabinettstückchen wäre wohl sonst nicht geschrieben worden.

Bleibt als Fazit: Die Liebesgeschichten, die wir hier versammelt haben, stellen May ein weiteres Zeugnis aus – als einem Autoren, der mehr konnte, als man vordergründig glauben mag. Auch wenn triviale Liebesgeschichten anderer Kolportagerwerke heute nur noch schwer genießbar sind, sagen sie doch viel über den Leseschmack der Gründerzeit. Der aufsteigende Schreibprozess Mays ist bei unserer Auswahl wunderbar verfolgbar. Darüber hinaus war es uns einfach ein Vergnügen, die ‚Marion‘- und ‚Rosa‘-Geschichten in der Tradition des Fortsetzungsromans mit einigen banalen Fragen der Gegenwart zu unterbrechen.

Hoffen wir, dass die geneigte Leserin und der geneigte Leser ihren Spaß daran haben werden, Herrn Karl May erneut von einer anderen Seite kennenzulernen. Es gibt noch viele Facetten bei diesem hochinteressanten Autor, die der Entdeckung harren. Sie alle sollen Lust und Liebe (zum Lesen) wecken! Nicht mehr und nicht weniger.

Tempus fugit – amor manet  
Die Zeit vergeht, die Liebe bleibt

Unsere Danksagung geht an die üblichen, aber liebenswerten Verdächtigen:

An unsere Frauen Karin und Gabi für vielfältige Unterstützung und Beratung, insbesondere bei der Titeltauswahl. Ganz besonders aber bewundern wir ihre Geduld, da sie so manches Telefonat mitanhören mussten, dessen Inhalt sonst üblicherweise nicht zu den Standard-Gesprächen zweier ehemaliger Lehrer gehört. Außerdem gilt unser Dank den Herren Kai-Uwe Neßler für technische Hilfen und Hans Norbert Meister, der manch wertvollen Hinweis gab.

Heinz Mees  
Wiesbaden

Uwe Neßler  
Pirna

im April 2008



# Abteilung 1

Liebesglück  
&  
Liebesleid

... die ... Partner  
nen, sondern sich lieber  
überzeugt, die nicht  
vertritt, sondern Herz,  
Partnerschaft sucht.  
**akt-Nr. 831**

terin für mein Herz!  
trag für schl., attr.,  
m. Herz u. Humor.  
wirklich symp., zärtl.,  
Anf. 50, sportl., schl.,  
me u. das vielleicht mit  
**akt-Nr. 815**

belev. Frau mit Witz,  
möglichst für immer.  
allein erziehend (17-  
Berufsleben, freut  
etten Anruf. Raum  
**akt-Nr. 475**

jähr. Stier-Mann,  
anführsames Gegen-  
man Pferde stehlen  
u. die auch mal mit  
ht. Bin Raucher u.  
er, kontaktfreudiger  
**akt-Nr. 290**

ter ich morgens den  
ngen darf, die mit  
te Dinge tut?  
n. viels. Inter.,  
sehr gespannt  
**akt-Nr. 992**

noch nicht aufge-  
artnerin zu fin-  
stättig. Alles wei-  
serem 1. Telefo-

84/82, athletisch,  
ehr. u. treu, kann  
den. Wenn Du die gl.  
w. 28-41 J. bist u.  
haft anstrebst, soll-  
**akt-Nr. 632**

bis 33 J., kinderlieb,  
ehrlich, auch mit ein  
ER, 39/192, fest im  
ainen Anruf. Gewicht  
weitrangig, Sympathie  
**akt-Nr. 541**

60 J., und mit einem sympati.  
Ende 50, eine schöne, gemeinsame Zeit  
genießen möchte. **Kontakt-Nr. 497**

## SIE sucht IHN

Erfolgr. franz. Baronesse, mit  
Herz und Verstand, leidensch.,  
weltoffen, weitgereist, gut sit.,  
aus alter Familie und von hoher  
junonischer Figur, sah IHN in  
Dresden im Galopp an ihrer Kut-  
sche vorbei reiten. Seitdem trägt  
sie sein Bild in ihrem Herzen,  
seit einem Ausflug nach Berlin  
auch als papiernen Abzug in  
ihrem Handtäschchen!

Aber: wo stecken Sie nur, Sie  
herrlicher preußischer Ulanen-  
Rittmeister, den ich zwar nur  
flüchtig gesehen, aber nicht  
vergessen kann! Ich harre Ihrer,  
trotze allen Gefahren und Kriegs-  
wirren! Ich bin sicher, wenn Sie  
dieses gelesen – Sie werden sich  
melden!

Bitte! Entweder bei Familie  
Richemonte auf Schloss Ortry,  
Frankreich, oder über Ella de  
Latreau, poste restante, Schloss  
Malineau, Frankreich.

**Wo stecken Sie nur?**

Frau, Mitte 40, geb., nett, schl., gebil-  
det, sucht einen gepf., gebildeten Mann,  
+/- 50, für leidenschaftl., erot. Treffs. Dis-  
kretion wird erwartet. **Kontakt-Nr. 000**  
männl. Ergänzung mit Herz u. Verstand.  
**Kontakt-Nr. 890**

Attr. Afrikanerin, 36/176, schl., sportl.,  
gut gepflegt, sucht intelligenten,  
gepflegten Partner ab 30 J., für Neuan-  
fang. **Kontakt-Nr. 362**

Das kann es doch nicht gewesen sein!  
Ich, 52/150, möchte es noch einmal erle-  
ben, Schmetterlinge im Herzen verliebt  
u.

Frühling gemein  
wäre schön! Symp  
schl., sucht liebev.,  
nisches Glück. **Kont**

Das Leben gemein  
wünscht sich symp  
Frau, bl. Augen, 54,  
gesch., niveauv.,  
ehr., treuen Mann  
fach an! **Kontakt-Nr.**

Hübsche Witwe,  
ste, Wandern, Rei.  
gesellig u. freut sich  
ner ab 53 J., mit der  
lieben kann. **Kontak**

Humorv., treue, ehrl  
schl., blonder Wus  
unabh., o. Altlasten  
sich ebensolchen Ih.  
glücl. Zweisamkeit. In  
gerin, mag Natur,  
gemütl. Zuhause. Ki

Seriöse SIE, 57/169,  
zuverl., gepf., sucht  
eine feste Beziehung  
Essen gehen, Reiser  
Abende Zuhause  
Deinen lieben Anruf.

Sportl. SIE mit jugen  
40/173, berufstätig,  
ten, humorv. Partner.

Maria, 48 J., sucht h.  
fährt, evtl. Heirat n-  
sen. **Kontakt-Nr. 264**

Am Meer erwac  
Wärme u. Geborg  
schönen Dinge zu  
ben. Gefühlsbetor  
SIE, 44/165/66, Fr  
akter, angen. Äuße  
Engel sein für de  
**Kontakt-Nr. 175**

Willkommen in  
Dame, blond, mit  
50/165, sucht gepf  
Beziehung. **Kont**  
Such **akt-Nr. immer**



Ich sah dich, hingegossen  
Auf üppig weichem Samt,  
Von goldenem Licht umflossen,  
Von Liebesglut entflammt.  
Die heißen Blicke lockten  
Mich hin zur süßen Ruh,  
Und meine Pulse stockten,  
So schön, so schön warst du.

Ich sah Granaten blühen  
In deines Haares Pracht,  
Sah deine Augen glühen  
Wie Sterne in der Nacht.  
An deinen Busen sank ich,  
Vor Glück bald bleich, bald rot;  
Von deinen Lippen trank ich  
Das Leben und – – den Tod!

*(Das Waldröschen)*

*War Marion, die Heißgeliebte,  
wirklich edler als die anderen?*

**Marion und Richard  
oder  
Die Baronesse und der Rittmeister (I)**

Es war eine Blondine und eine Brünette, welche da unten auf der schwellenden Plüschottomane saßen. Die Erstere war von mittlerer Größe und sehr feinen, doch jugendlich vollen Formen. Unter langen, weichen Wimpern glänzte das milde Licht zweier himmelblauer Augen, durch welche man tief auf den Grund einer sanften, hingebenden Seele blicken zu können schien. Dieses Mädchen war zwar keine imposante, hinreißende Schönheit, aber in ihrer Anmut und Lieblichkeit musste sie selbst in einem auserwählten Damenkreise als hervorragend bezeichnet werden.

Ganz anders die Brünette. Von hoher, junonisch voller Gestalt, schien sie nur zum Gebieten bestimmt zu sein. Ihre Züge glichen denjenigen, welche der Maler jenen persischen Schönheiten zu geben pflegt, welche geschaffen sind, die Sterne eines ganzen Harems zu verdunkeln. Der herrlich modellierte Kopf trug eine Fülle kastanienbrauner Haare, welche die Zofe jedenfalls nur schwer überwältigen konnte. Auf der alabasterweißen Stirn thronte ein Adel, welcher dem Gesicht den Charakter der Unnahbarkeit verlieh. Die großen, unter herrlich geschwungenen Brauen blitzenden und von vollen, seidenen Wimpern beschatteten Augen, besaßen jene mandelähnliche Form, welche nur der Orient zu geben vermag. Das kleine, nur leicht und außerordentlich graziös gebogene Näschen war zwar sehr fein geschnitten, zeigte aber doch zwei rosig angehauchte Flügel, welche sich ganz energisch aufzublähen vermochten. Der kleine Mund war geradezu wunderbar gezeichnet zu nennen. Ganz wie zum glühenden, überwältigenden Kuss gemacht, zeigten die granatenen Lippen

doch nicht jene auffallende Fülle, welche nur das Vorrecht besonders sinnlicher Naturen zu sein scheint. Und wenn sich diese Lippen zu einem Lächeln öffneten, so erschienen zwei Reihen perlenkleiner Zähnchen, an denen sicher selbst der erfahrenste Dentist kein Fehlerchen hätte entdecken können. Dieser Mund stand eigentlich im Widerspruch mit sich selbst, doch gerade dieser Kontrast war es, der ihn bezaubernd machte. Um die eigenartig graziöse Schwingung der Lippen lagerte sich Trotz und Sanftmut, Stolz und Milde, Selbstbewusstsein und Hingebung, Kühnheit und weibliches Zagen, und es musste der Zukunft überlassen bleiben, welche von diesen Eigenschaften die Oberhand erlangen und dem Gesicht dann sein vollendetes Gepräge erteilen würde.

Die Gestalt dieser Dame war voll, aber nicht unschön üppig, obgleich ein pedantischer Kritikus vielleicht gesagt hätte, dass der Busen, welcher seine sommerlich leichte Hülle zu zersprengen drohte, die Blicke der Männer ein ganz klein wenig zu sehr auf sich zu ziehen vermöge. Das feingewebte, eng anschließende Reisekleid war nicht vermögend, die herrlichen Formen eines sinnberückenden Körperbaues ganz zu verbergen. Das kleine, aber kräftig gebaute Händchen schien nur bestimmt zu sein, mit Inbrunst an das Herz gedrückt zu werden, und unter dem leise emporgerafften Saum des Kleides blickte ein Füßchen hervor, welches den Neid von tausend Damen zu erwecken vermochte.

Diese beiden Mädchen waren in ein sehr erregtes Gespräch vertieft. Sie führten dasselbe, obgleich sie sich ganz allein befanden, doch mit unterdrückter Stimme. Es war daraus zu erraten, dass sie sich vielleicht sehr wichtige und doch sehr jungfräuliche Geheimnisse mitzuteilen hatten.

„Aber, liebe Marion“, sagte die Blonde“, davon habe ich bisher ja gar nichts gewusst! Ich denke, wir haben niemals ein Geheimnis gehabt, und nun erfahre ich zu meinem Erstauen, dass du gerade das Allerwichtigste, was es für ein Mädchen gibt, mir so lange Zeit und so hartnäckig verschwiegen hast! Du hast wohl gar ein Ideal?“

„Ich habe eins, wie jedes junge Mädchen“, lautete die Antwort. Ihre Stimme klang kräftig, voll und rein wie Glockenton. Man hörte es ihr an, dass sie vom gebieterischsten Befehl an bis herab zum süßesten Liebesgeflüster aller Modulationen fähig sei. Es war das eine Stimme von seltener Resonanz und dabei doch so biegsam und weich; sie besaß die Kraft des Herrschens und die Innigkeit des Einschmeichelns; sie klang so sonor und doch so warm; ihr Ton schien nicht zwischen den Ligamenten des Kehlkopfes, sondern in der Tiefe der Brust gebildet zu werden oder aus der untersten Kammer des Herzens, dem heiligsten Innern der Seele, zu kommen. Wer die Stimme hörte, wurde gebannt und ergriffen wie einer, der im Dunkel eines hohen Domes kniet und plötzlich aus der Höhe des Orgelchores den wunderbaren, zauberischen Klang der Vox humana erzittern hört.

„Aber ich weiß, dass dieses Ideal ein Unding, ein Phantasma ist. Aber eigentümlich – eigentümlich –“

Sie hielt mitten im Satz inne. Ihre vorher so selbstbewusst leuchtenden Augen nahmen plötzlich einen sinnenden Ausdruck an, mit dem sie sich durch das offene Fenster hinaus auf die Wellen richteten, welche unter dem Rad des Dampfers wild hervorschäumten und weit ausgreifende, dunkle Wasserfurchen bildeten, deren gischtgekrönte Wände die diamantenen Reflexe des Sonnenlichts zurückwarfen.

„Was?“, fragte die Freundin. „Was ist eigentümlich?“

Marion strich sich mit der Hand leise über die Stirn und antwortete langsam:

„Es ist eigentümlich, ja sogar wunderbar, dass ich einen Mann gesehen habe, welcher ganz genau den Körper, das Äußere meines Ideals besitzt. Die Seele freilich wird dann desto unähnlicher sein. Ich war fast erschrocken, als ich die Gestalt, von welcher ich so oft geträumt hatte, plötzlich in Wirklichkeit erblickte.“

„Das ist allerdings fast ein Wunder zu nennen. Du bist glücklich, liebe Marion. Wenn doch auch ich einmal die In-

karnation meines Ideals sehen könnte! Aber sag, wo hast du den Mann gesehen und wer war er?“

„Es war in Dresden und er war Offizier. Ich fuhr nach dem berühmten Blasewitz, welches Schiller durch seine ‚Gustel‘ verewigt hat, und begegnete da auf der Straße einer kleinen Truppe von Offizieren. Sie jagten an meinem Wagen vorüber, schnell wie Phantome, und doch sah ich das Bild meiner Träume unter ihnen – es war dabei.“

„Wie interessant, wie romantisch, liebe Marion; hast du ihn wiedergesehen?“

„Ihn nicht, aber – sein Bild.“

„Ach! Erzähle! Du hast dich vielleicht nach ihm erkundigt?“

„Wie wäre dies möglich gewesen? Übrigens erwartetest du mich in Berlin; ich hatte Eile. Aber du weißt, dass ich mich in Berlin fotografieren ließ. Ich musste einige Augenblicke warten; ich befand mich ganz allein im Atelier; ich betrachtete die Porträts und Landschaften, welche da an den Wänden hingen und auf den Tischen lagen. Da – da erblickte ich sein Bild. Er war es, ganz genau getroffen, genau so stolz und schön, genau in derselben Ulanenuniform, wie er in Dresden an mir vorübergestürmt war. Sein Bild hatte Visitenkartenformat; es war Brustbild; es lagen einige Dutzend Exemplare auf einem Häufchen beisammen auf dem Tische –“

„Welch glücklicher Umstand!“, rief Nanon. „Weißt du, was ich an deiner Stelle getan hätte?“

„Jedenfalls dasselbe, was ich tat“, lächelte Marion. „Ich war allein; niemand sah es – ich wurde zur Diebin; ich stahl eine der Karten und steckte sie zu mir.“

Da schlug Nanon fröhlich behend die Hände zusammen und frohlockte:

„So werde auch ich dein Ideal zu sehen bekommen! Welch eine durchtriebene Spitzbübin doch diese stolze, kühle Marion ist! Du hast dir die Fotografie doch heilig aufbewahrt?“

„Das versteht sich!“

„Oh, wenn du sie doch bei dir hättest! Ich vergehe vor Neugierde, vor Sehnsucht, das schöne Traumbild, das sich so unverhofft verkörpert hat, zu sehen.“

Ihre Augen richteten sich mit wirklicher Begierde auf Marions Hände, welche nach dem bereits erwähnten Täschchen griffen, um dasselbe zu öffnen und die dort verborgene Karte hervorzuziehen.

„Du hast sie? Sie ist da?“, fuhr sie fort. „Nun sollte noch sein Name dabei stehen; denn du konntest den Fotografen unmöglich nach demselben fragen, da er sonst ja gewusst hätte, wer den Raub begangen hat.“

„Der Name steht auf der Rückseite“, bemerkte Marion. „Hier hast du sie!“

Nanon griff mit größter Schnelligkeit zu. Sie drehte sich leicht seitwärts, damit das Licht voll auf das Bild fallen könne, und betrachtete es, indem ihr Gesichtchen eine ungeheure Spannung verriet. Sie hielt die Karte abwechselnd nahe und entfernt, um sich ein genaues Urteil zu bilden, und sagte dann:

„Ein schöner, ein herrlicher Kopf!“

„Nicht wahr?“, bemerkte Marion mit leuchtenden Augen.

„Und der Name?“ Nanon drehte die Karte um und las: „Rittmeister Richard von Königsau. Auch ein schöner Name. Nicht, Marion?“

Die Gefragte nickte leise mit dem Kopfe und sagte:

„Und eigentümlich ist es, dass ich meinem Ideale stets auch den Namen Richard gegeben habe. Richard Löwenherz ist mir der liebste Held der Geschichte, und Richard ist mir der liebste Mannesname.“

„Ich stelle mir Richard Löwenherz allerdings anders vor als diesen Rittmeister. Ich möchte diesen Letzteren doch lieber mit dem Recken Hün in Wielands ‚Oberon‘ vergleichen. Diese Stirn, dieses Auge, dieser Mund, dieses ganze Gesicht, man muss es beim ersten Anblick lieben. Ich verstehe nichts, gar nichts von Physiognomik; ich lasse am liebsten mein Herz, mein Gefühl, meine Ahnung entscheiden.“



*„Ein schöner, ein herrlicher Kopf!“*

„Nun, was sagt dir deine Ahnung? Wie beurteilt sie ihn, liebe Nanon?“

„Dieser Mann ist selbstbewusst, aber nicht adelsstolz; sein starker Körper birgt ein tiefes Gemüt, er ist kühn und verwegen, scheint mir aber auch auf dem Felde der List ein gefährlicher Gegner zu sein. Seine Stirn ist die eines geübten Denkers, und sein Mund scheint mir der Rede mächtig zu sein, schwelgende Beobachtung jedoch vorzuziehen. Sein Naturell ist jedenfalls, um mich der wissenschaftlichen Ausdrücke zu bedienen, ein cholerisch-phlegmatisches; das heißt, er ist heiß-, aber langsamlütig, er fühlt und empfindet tief, lässt sich aber von der Gewalt des Augenblicks nicht beherrschen.“

Da nahm Marion mit einem erfreuten, melodischen Lachen rasch das Bild aus der Hand und sagte:

„Halte ein! Du beschreibst ihn ja als ein wahres Wunder! Wenn er wirklich so ist, wie du ihn beurteilst, so glücke er meinem Ideale ganz genau und ich müsste es sehr bedauern, dass ich über die Familie der Königsau nichts, gar nichts erfahren konnte, obgleich ich dir aufrichtig gestehe, dass ich mir alle mögliche Mühe gegeben habe.“

„Du brauchtest dir ja nur den Gothaer Adelskalender zu kaufen!“

„Er war nicht vorrätig und ich bestellte ihn mir. Da aber rief mich der Brief des Vaters ab und ich musste Order geben, mir den Kalender nachzuschicken. Bis ich ihn erhalte, habe ich mich in Geduld zu fassen. Ah, wie schade!“

Am frühen Morgen desselben Tages saßen in Simmern, dem Hauptstädtchen des Hunsrück, zwei Herren, ein älterer und ein jüngerer, am Tische, um ihren Kaffee zu trinken. Ihre Mienen zeigten dabei keineswegs jene Behaglichkeit, mit welcher man sich dem Genuss des braunen Mokkatranke hinzugeben pflegt; es schien vielmehr, als sei die Unterhaltung, welche sie führten, auf einen sehr ernsten Gegenstand gerichtet.